

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 221 (1942)

Artikel: Aus edlem Reis : historische Skizze

Autor: Lütscher, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus edlem Reis.

Historische Skizze von E. Vötscher.

Cin toller Herbstwind fegte vom Norden her über den Bodensee. Er verfing sich in den alten Tannen, die sich um die Burg Rorschach scharten, warf das fallende Laub der Buchen neckisch in die Luft und rüttelte ungestüm an dem alten Bau, der das zu seinen Füßen liegende Dörfchen Rorschach betreute. Dunkle Wolken trieb er über den See und peitschte die Bogen in gleichmäigem Rhythmus gegen das Ufergebüsch.

Trüb und wolfig wie der Tag, war die Stimmung des greisen Schlossherrn Rudolf von Rorschach. Dieser saß mit seinem hohen Gaste, Abt Hartmuth von Sankt Gallen, am schweren Eichentisch im prunklosen Rittersaal, den eindrucksvollen Kopf mit den Silberlocken in die weite Hand gestützt.

„Nehmt's nicht so schwer, Beter! Einmal muß es ja doch sein und das Leben in der Klosterschule wird Jung Heinzelin manche abwechslungsreiche Stunde bringen“, redete der Abt auf seinen betrübten Beter ein.

„Ihr vergesst, Beter, Heinzelin ist der Trost meines Alters, und gerade jetzt, wo der Winter vor der Türe steht, mag ich mich nicht von ihm trennen. Mir wird einsam auf der Burg meiner Väter, wenn mich Heinzelin verläßt. Vergesst auch nicht, er hat kaum sein zehntes Altersjahr zurückgelegt.“

„Was nichts sagen will. Wir haben jüngere Klosterschüler und dann vergeßt die andere Sorge nicht. Im Bereich des Klosters ist Heinzelin vor den Nachstellungen Eures Bruders und dessen rachsüchtigen Weibes sicherer, als hier auf der Burg.“

Abt Hartmuth erhob sich und trat ans Fenster. Sein falkenscharfer Blick schweifte über das zu seinen Füßen liegende Land und blieb auf einem kleinen Bürglein haften, das zu Tübach über die entlaubten Bäume hinausragte. Sein Mienenspiel verfinsterte sich, als er des grauen Steinhaufens gewahr wurde, wo der wilde Hadubert, der jüngere Bruder des Herrn von Rorschach haufste, der es dem ältern Bruder nicht verzeihen konnte, daß er an der Schwelle des Greisenalters, die jugendliche Mechtilde von Mambrechtshofen gefreit, die ihm nach vierjähriger kinderloser Ehe einen männlichen Erben hinterlassen, den jungen Heinzelin, auf den Hadubert und sein Weib all ihren Haß geworfen. Diese Ehe trennte jedoch kaum vierzehn Tage nach Heinzelins Geburt der Tod. Als Hadubert vom Ableben seiner Schwägerin hörte, soll er den sündigen Wunsch ausgesprochen haben, die junge Brut möge ihr so rasch wie möglich ins Grab nachfolgen. Dieser rohe Ausspruch war nicht nur dem schwergebeugten Gatten zu Ohren gekommen, sondern fand auch den Weg in die stille Benediktinerabtei des heiligen Gallus und empörte den frommen Beter Abt. An diesen sträflichen Wunsch dachte in diesem Augenblick der trefflich gesinnte Gottesmann und Mitleid mit dem greisen Beter schlich in sein Herz.

„Ich habe es mir überlegt, Beter! Behaltet Heinzelin über den Winter, er soll die Tage seiner Jugend bis im Frühjahr in ungebundener Freiheit genießen.“

Überrascht blickte Herr Rudolf dem geistlichen Beter zweifelnd ins Gesicht. Er konnte sich die rasche Sinnesänderung desselben nicht erklären. Eben wollte er den

Mund öffnen und nach der Ursache derselben fragen, als aus dem Hofe herauf lauter Lärm erscholl. Die Holztreppen, die ins Obergeschöß führten, knarrten unter den schweren Tritten des stämmigen Burgvogts Bertram, der gleich zwei Stufen miteinander nahm, um seinem Herrn den neuesten Frevel seines Bruders zu melden, den der Gänsehirt von Goldach gemeldet.

Mit zornigerdetem Gesicht stand Bertram in der Türfüllung und wartete, bis ihm der Herr gebot, näher zu treten.

„Was ereiferst du dich, Bertram?“ wandte sich dieser an seinen Getreuen.

„Verzeiht Herr, wenn ich störe. Euer Bruder, dem Gott verzeihen mag, hat vor kaum einer Stunde den Knaben Wünfried des Klostermeiers von Goldach, der eine gewisse Ähnlichkeit mit Heinzelin hat, von der Wiege weg geraubt und auf sein Bürglein verschleppt, in der bestimmten Meinung, Euch den Erben geraubt zu haben. Der Gänsehirt von Goldach war Zeuge, hinterbrachte es der Mutter des geraubten Knaben. Nun aber ist der Klostermeier frühzeitig über Land gegangen und wird nicht vor abends zurückverwaltet. Die unglückliche Mutter steht unten im Hof und bittet um Euern Schutz.“

„Mord und Brand! So weit ist es schon mit dem Glenden gekommen, daß er nach dem Leben seines Bruders Kind trachtet. Reite sofort mit zehn Knechten gen Tübach und fordere von meinem Bruder die sofortige Freilassung des Knaben. Weigert sich mein Bruder, rufen wir den Heerbann zusammen und stürmen das Raubnest. Sag' das der Mutter des Knaben und beruhige sie.“ Bertram ging grimmig aus der Stube und stieg in den Hof hinunter.

„Wie denkt Ihr nun über meinen Vorschlag, Herr Beter? Ist meine Sorge um die Sicherheit Heinzelins umsonst?“ wandte sich der Abt ernst an Herr Rudolf.

„Euer Rat war gut gemeint, Beter Abt! Nun weiß ich, was ich zu tun habe. Heinzelin wird Euch noch heute ins Kloster begleiten.“

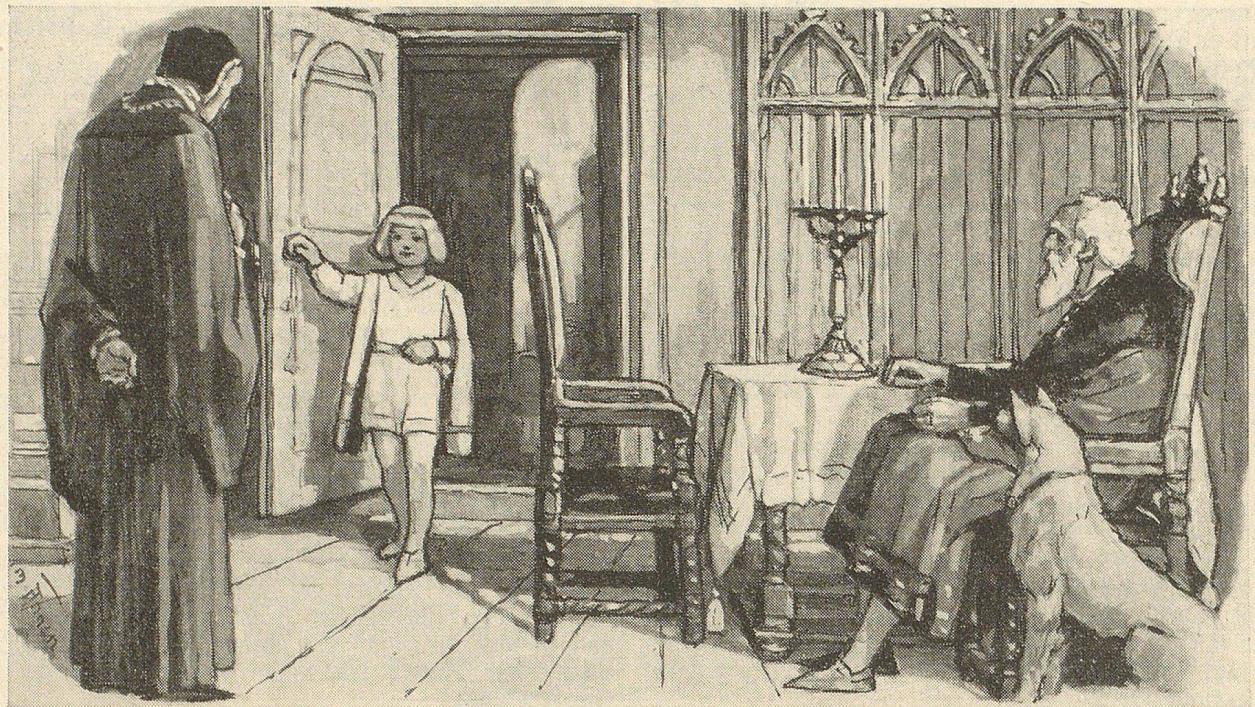
„Recht so! Gott segne Euern Entschluß! Hinter den Klostermauern ist Heinzelin geborgen. Und in den Kantztagen dürft Ihr ihn zu Euch nehmen, auch ist im Sommer der Weg von Rorschach in unsere Abtei nicht weit, Ihr werdet mir zu jeder Zeit willkommen sein.“

Im Flur draußen erscholl eine helle Knabenstimme. Die Türe des Gemachs wurde aufgerissen, ein blondlockiger Knabe, mit treuherzigen Blauäugten stand auf der Stelle und blickte fragend auf den Beter Abt.

„Komm Heinzelin, begrüße Beter Hartmuth, den ehrwürdigen Abt des Stiftes St. Gallen!“ wandte sich Herr Rudolf lächelnd an seinen Sohn. Der feingliedrige Knabe zog die Türe hinter sich und trat vor den geistlichen Beter, ließ sich vor diesem aufs Knie nieder und drückte seine Lippen auf die Hand des Abtes.

Ein freundliches Lächeln trat in das strenge Gesicht des Abtes und liebkosend strich dessen Linke über die seidenweichen Locken seines jugendlichen Bettters.

„Wir haben einander lange nicht mehr gesehen, Heinzelin. Erinnerst du dich meiner noch?“ Heinzelin nickte.



„Ich erinnere mich nur mehr dunkel, wie Ihr mir vor Jahren im Klostergarten zu St. Gallen einen Apfel vom Baume brachtet, Ehrengülden!“ In diesem Augenblick rasten donnernde Hufschläge über die Zugbrücke. Heinzelin rannte aufgeregt zum Fenster und schaute in den Hof hinunter, wo eben der Torhüter die Zugbrücke hinter den ausreitenden Knechten hochzog.

„Was soll das? Reitet Bertram auf die Jagd?“ wandte sich Heinzelin an den Vater.

„Auf Menschenjagd! Doch komm an meine Seite, ich habe etwas Ernstes mit dir zu besprechen!“ antwortete der Vater und willig gehorchte der Knabe.

„Mein liebes Kind, ich habe beschlossen, dich in die Klosterschule von St. Gallen zu bringen, damit du dort zu einem tüchtigen Menschen herangebildet wirst, der in alle Künste der Wissenschaft eingeweiht wird.“

Ein Schatten huschte über das Gesicht des Knaben und ängstlich forschend blickte er dem Vater ins Gesicht.

„Ich soll Euch verlassen, Vater? Wer soll Euch denn erheitern, wenn Euer Gemüt bedrückt ist?“

„Das lasst ruhig meine Sorge sein, Heinzelin. Ich will, daß du vereinst ein würdiger Nachfolger wirst, an dem der liebe Gott und alle diejenigen, über die du einst zu richten hast, Freude haben. Zu lange habe ich schon zu gewartet, oder nicht Herr Vetter?“ wandte sich Herr Rudolf mit einem schmerzlichen Lächeln an den Abt.

„Gewiß, Herr Vetter! Andere adelige Söhne sind schon mit sieben Jahren in die Klosterschule gebracht worden. Du siehst also, Heinzelin, du wirst viele Freunde finden und ich weiß, daß es dir bei uns gefallen wird.“

Die Blauäugigen Heinzelins strahlten. Die Aussicht, mit gleichaltrigen Spielgenossen zusammen zu kommen, röteten seine Wangen und er fasste die Hand des Abtes.

„Ich komme mit Euch, Herr Vetter! Wann soll es

sein?“ „Im Laufe dieses Nachmittags!“ entgegnete Herr Rudolf. Heinzelin erschrak nun doch, doch sein Vater lächelte ihm beruhigend zu. „Ob heute oder morgen, was verschlägt?“ Und doch zitterte der Vater beim Gedanken an die Trennung von seinem Einzigsten. Inzwischen war der Burgvogt mit seinen Männern gen Tübach vor das Bürglein Haduberts geritten.

„Was suchst du bei uns?“ rief ihm der Torwart grimmig vom Wehrgang herunter.

„Des Klostermeisters Sohn von Goldach, den ein sauberer Herr aufgegriffen und hiehergebracht.“

„Was – des Klostermeisters Sohn? Ist's nicht der Erbe Herr Rudolfs?“

„Zu unserm Glücke nicht! Geh' zu deinem Herrn und sag ihm, wenn er den gefangenen Knaben nicht sofort herausgabe, biete mein Herr den gesamten Heerbaum auf und mache das Bürglein dem Erdboden gleich.“

Fluchend stieg der Torwart ins Obergeschoß. Sein Herr bedängte in einem ärmlichen Gemach eben den jugendlichen Gefangenen und suchte ihm das Geheimnis zu entlocken, wo der Burgschatz auf Burg Rorschach vergraben sei und wer des Nachts den geheimen Zugang zur Burg bewache.

Der Knabe beharrte weinerlich darauf, daß er nicht Heinzelin von Rorschach sei, sondern der Gänsehirte von Goldach. Mit Püffen und Schlägen traktierte Ritter Hadubert den nach seiner Meinung verstöckten Buben, da wurde die Türe aufgerissen und der Torwart trat aufgeregt ins Gemach.

„Haltet ein, Herr! Der Knabe scheint die Wahrheit zu sagen. Eurers Bruders Knechte stehen bewaffnet vor den Toren und verlangen die Freigabe des gefangenen Gänsehirten von Goldach, der anstelle Heinzelins bisher verschleppt worden sei. Sie drohen, den Heerbaum auf-

zubieten, wenn der Aufforderung nicht sofort Folge ge-
leistet würde."

Hadubert von Tübach stieß einen Fluch aus.

"Zum Teufel! Das ist doch nicht möglich!"

"Es muß doch wahr sein! Heinzelin, sagen die Knechte,
säße wohlgeborgen zur Stunde mit seinem Vater und
dem gnädigen Herrn von St. Gallen im Rittersaal auf
Burg Rorschach."

Hadubert trat ans Fenster und als er die bewaffnete
Schar seines Bruders sah, stieß er eine furchterliche
Drohung aus.

"So gib ihn meinetwegen heraus!" sagte er und ver-
ließ das Gemach. Wenig später ließ der Torwirt den
Knaben in einem Korb über die Mauern hinab, wo
Bertram ihn in Empfang nahm. Fluchend sah es oben
der Burgherr, da trat Frau Irmintraut, seine würdige
Gattin an seine Seite und verzog höhnisch den Mund.
Sie überschüttete den Gatten mit bittern Vorwürfen, daß
dieser zu Bogen und Pfeil griff, um seinen Ärger auf
der Jagd los zu werden. Er stieg, von einem Knecht
begleitet, zum waldigen Tobel empor. Wie die beiden
nach stundenlanger Jagd mit einem fetten Rehbock nach
Hause kehren wollten, erscholl dumpfer Hufschlag durch
den Wald. Hinter Gebüsch versteckt bemerkte Hadubert
durch die Tannen einen bewaffneten Zug, der sich berg-
wärts bewegte, wo das Kloster des heiligen Gall lag.

"Ein schwäbischer Pilgerzug!" sagte sich Hadubert und
eilte durch den Tann. Näher kommend, gewahrte er aber
mit Bewunderung, daß hoch zu Pferd der ehrwürdige
Abt Hartmuth von St. Gallen neben einem jungen,
blonden Knaben bergwärts ritt. Voran einige bewaff-
nete Burgknechte und den Zug beschlossen etliche hand-
feste Rorschacher. Wie Hadubert den verhafteten Knaben
bemerkte, griff er zu Pfeil und Bogen, aber da legte
sich ihm die Hand des Knechtes warnend auf den Arm.

"Ihr könnetet den gnädigen Herrn selbst treffen, und
das wäre unser Untergang."

Hadubert knirschte und steckte den Pfeil wieder in den
Göller. Ingrimmig schaute er dem Zuge nach, der eben
zwischen den dunkeln Tannen verschwand.

Jung Heinzelin ritt inzwischen ahnungslos an der
Seite seines Betters dem schützenden Kloster entgegen.
Schon einmal war er vor Jahren mit Vater dort zu
Besuch gewesen. Noch deutlich erinnerte er sich an den
Tiergarten der Abtei, an die klappernde Mühle an der
Schwarza, die schönen Gemüse- und Ziergärten, die
weiten Kornspeicher und an die große Bibliothek, wo
in hohen Regalen prächtig verzierte Bücher standen.

Der Wald lichtete sich und vor den Augen der Mann-
schaft tauchten hinter Wall und Graben, überragt vom
festen Turm und Tor die schindelbedeckten Behausungen
der Benediktiner vom heiligen Gall auf.

Ein mächtiger Hornstoß des Torwärts schmetterte über
die Dächer und gleich darauf senkte sich das Brücklein
über den Wassergraben und der Reitertrupp ritt in den
Klosterhof. Dienende Brüder kamen herbei, halfen dem
Abt und dessen Begleiter vom Pferde. Abt Hartmuth
ließ die Rorschacher bewirten und führte seinen jugend-
lichen Beter ins Parlatorium. Dort berief er Bruder
Bernhard zu sich und übergab Heinzelin dessen Obhut.
Bruder Bernhard war ein menschenfreundlicher Leh-

rer, der trefflich verstand, mit den Jöglingen umzugehen.
Alle liebten ihn und auch Heinzelin fasste sofort Zu-
trauen zu ihm und willig gehorchte er, als dieser ihn
aufforderte, ihm zu folgen. Die Klosterschüler saßen
eben zum Besper beisammen. Eine große Schar blonder
und dunkler Burschen jeden Alters. In wohlgesetzter
Rede stellte Bruder Bernhard seinen Schützling den
Schülern vor und ermahnte diese, den neuen Kloster-
schüler freundlich aufzunehmen.

Nach dem Abgang Heinzelins wurde es in der Burg
zu Rorschach still. Die helle Knabenstimme lärmte nicht
mehr durch die Gemächer, am meisten vermisste Herr
Rudolf den Knaben. Und doch war er froh, ihn in guter
Obhut und vor den Nachstellungen des Bruders ge-
schützt zu wissen.

Still verlief Weihnachten und das neue Jahr begann
mit grimmiger Kälte. Des Nachts kamen die Wölfe
bis nahe an die Burg heran. Ihr Heulen schreckte die
Bewohner öfters aus der Ruhe auf. Die Kälte wurde
so groß, daß der Bodensee zugefroren. Das Getreide wurde
von Lindau mit Ochsen Schlitten über den See gebracht.
Die Kälte dauerte den ganzen Februar an und erst in
den ersten Tagen des März stellte sich in einer Nacht
der Föhn ein. Der Benz war im Anzuge und alles
atmete auf.

Und es wurde wieder Sommer. An einem warmen
Junitag ritt Herr Rudolf mit Bertram und etlichen
Knechten ins Kloster des heiligen Gall. Sie holten
Heinzelin nach Hause, denn die Fakanztage waren
herangebrochen.

Better Abt lobte den Lerneifer und das gute Be-
tragen seines Neffen. Von der Stubenluft gebleicht,
kehrte Heinzelin mit dem Vater auf die Burg zurück.
Aber schon nach wenigen Tagen kam Farbe in sein Ge-
sicht und er tollte wie ehedem in der Burg herum, daß
alle ihre Freude daran hatten. Am meisten Herr Ru-
dolf. Nur zu bald verflogen die Ferienwochen und als
der Herbst sich ankündigte, brachte Herr Rudolf seinen
Einigen wieder ins Kloster zurück.

*
Die Jahre kamen und gingen. Heinzelin von Ror-
schach verbrachte schon den fünften Winter in der Klo-
sterschule. Er war zu einem schlanken, ranken Burschen
herangewachsen und Herr Rudolf fand es an der Zeit,
daß Heinzelin das Ritterhandwerk erlerne. Als er des-
wegen mit dem Better Abt sprach, schüttelte dieser ab-
wehrend sein Haupt.

"Hiezu ist es noch nächstes Jahr früh genug!"
"Ihr wißt nicht, Better Abt, wie ich den letzten Winter
verbracht. Die Trennung war lang und hart, ich kann
ihm keinen Winter mehr vermissen."

Ein wohlwollendes Lächeln legte sich um den Mund
des Abtes.

"Ich kann es Euch nachfühlen, denn auch mir wird er
fehlen, wenn er uns verläßt. Aber dazu ist noch alle
Zeit."

"Höret, Better Abt! Mein Sohn soll kein Kloster-
bruder werden, sondern ein Ritter!"

"Freilich, freilich, ich verstehe Euch! Ferne sei mir,
Euch den Sohn abspenstig zu machen. Ihr müßt es mir
aber zugute halten, wenn ich sage, es ist schade um den

Fleiß und die bereits erworbenen Kenntnisse. Heinzelin ist die Perle meiner Schule. Der gelehrte Ratbert hat erst jüngst zu mir gesagt: Heinzelin von Rorschach ist mit allen menschlichen Tugenden so reich beschenkt, daß die Engel im Himmel selbst trauern würden, wenn er ins kriegerische Leben zurückkehren müßte."

„Möglich, daß dem so ist! Aber mein Leben zählt nur mehr nach Monden. Es ist höchste Zeit, daß sich Heinzelin um die Verwaltung der Güter kümmert. Auf dem Bürglein zu Tübach lauert immer noch mein rachsüchtiger Bruder auf die Stunde, wo ich mein Haupt zur Ruhe lege und es wird Zeit, daß einer heranwächst, der dessen Schliche scharf überwacht.“

„Darin muß ich Euch Recht geben! Prägt es daher Heinzelin ein, daß ihm die Brüder des heiligen Gall jederzeit Schutz und Schirm sein werden. Ich sehe ein, daß Ihr ein Recht auf ihn habt und will Euch nicht davor sein, ihn im Frühjahr nach Hause zu nehmen,“ schloß der verständige Klostermann und Herr Rudolf erklärte sich bereit, bis dann zu warten.

*

Eine stürmische Frühlingsnacht zog ins Land. Der junge Lenzwind umsprang heulend die alte Burg von Rorschach, zerrte an den Fensterläden, riß den Wetterhahn vom Turm herab und zweimal gab die Burgglocke von selber an. Das bedeutet ein Unglück, sagten die abergläubischen Mägde. Aber Bertram schalt sie darob.

Rudolf von Rorschach wälzte sich unruhig auf seinem Lager. Ein leichtes Unwohlsein hatte ihn befallen, dazu plagten ihn wirre Träume. In einer Nacht fuhr er erschrocken aus dem Schlaf auf. Im Traume hatte er Bruder Hadubert mit seinem Troß den Burgweg erklimmen sehen. Deutlich hatte er gehört, wie er grimmig Bertram gefragt, wie lange der Alte in der Burg es noch machen werde. In Schweiß gebadet erwachte er, griff nach dem Stock, der in Greifnähe stand und stieß ihn dreimal auf die Diele.

Der treue Bertram hörte das Klopfen und kam eiligst herbei, um nach dem Wunsche seines Herrn zu fragen. Er erschrak, als er in das schreckgeweitete Gesicht Herr Rudolfs schaute.

„Hörst du das Singen draußen, Bertram?“ frug mit seifsam hohler Stimme der Kranke.

„'s ist der Frühlingssturm, Herr, der über die Lande fegt!“ entgegnete Bertram.

Der Kranke riß weit die Augen auf.

„Luft, Luft!“ leuchte er und klammerte sich ängstlich an Bertram. Dieser riß den Herrn hoch und bettete dessen Haupt an seine breite Brust.

Der Kranke röchelte. Pfeifend ging sein Atem und nun begann sich Bertram zu fürchten. Er nahm denselben in seine kräftigen Arme und trug ihn zum Fenster. Er riß den Flügel auf und die kalte Nachtluft tat dem Kranken wohl. Darauf trug ihn Bertram wieder auf's Lager. Der Anfall war vorüber, erschöpft lag Herr Rudolf mit geschlossenen Augen da. Bertram setzte sich an seine Seite und befuhrte dessen Puls. Er erschrak, als er dessen Hand in seiner Rechten hielt und überlegte, ob er nicht einen Knecht wecken und Heinzelin nach Hause holen sollte. Ein Blick aber auf seinen Herrn belehrte ihn, daß er nicht von dessen Seite weichen durfte.

Eben griff des Ritters Hand nach dem Halse. Nasch griff Bertram zu und hob den leichten Körper auf seine Arme. Schwer rang Herr Rudolf nach Lust. Bertram trug ihn zum Fenster, da stockte jäh sein Fuß. Das Gesicht des Kranken färbte sich bläulich, die weit aufgerissenen Augen verglasten. Ein letzter Seufzer entfloß Herr Rudolfs Lippen, dann neigte er sein Haupt und Bertram hielt einen Toten im Arme.

Ein Schluchzen stieg in seine Kehle. Er trug den Toten aufs Lager und sank in die Knie. Seine Lippen murmelten ein heißes Gebet, dann drückte er seinem Herrn die Augen zu und machte das Zeichen des Kreuzes über ihn. Mit einem letzten Blick auf den Herrn verließ er das Gemach und wenig später verkündigte die Burgglocke dem Besinde, daß ihr Herr zur ewigen Ruhe eingegangen sei. Bertram schickte noch in der Nacht einen Boten ins Kloster St. Gallen und ließ das Ab- leben seines Herrn melden.

Im Aebtzimmer des Stifts saß Heinzelin dem Vetter Abt gegenüber. Dieser fand einen starken Trost, daß des Knaben Tränen nach und nach versiegten. „Heinzelin, versprich mir, daß du stark sein willst. Dein Erbe verlangt deine sofortige Heimkehr. Du trittst nun ein schweres Amt an und vergiß die Lehren nicht, die dir die Lehrer mit auf den Weg gaben. Du sollst nun fortan Schutz und Schirm der Kirche, der Armen und Unterdrückten sein und bedarfst doch selber des Schutzes. Siehe, mir ist bange um dich. Und deshalb habe ich bestimmt, daß Bruder Benedikt, der erst vor drei Tagen das Amt eines Kellermeisters übernommen, dich als dein Ratgeber begleiten wird. Baue immer auf ihn und vergiß nicht, daß in Tagen der Not das Kloster nahe ist. Solange du nicht imstande bist, das Kloster zu schützen, übernehmen wir deinen Schutz.“

Ein großer, breitschultriger Mönch trat über die Schwelle und neigte demütig sein Haupt.

„Ihr habt mich rufen lassen, gnädiger Herr!“ begann er mit wohlönender Stimme und mitleidig ruhte sein Blick auf dem verwaisten Jüngling, der die letzten Tränenpuren aus dem Gesicht wischte.

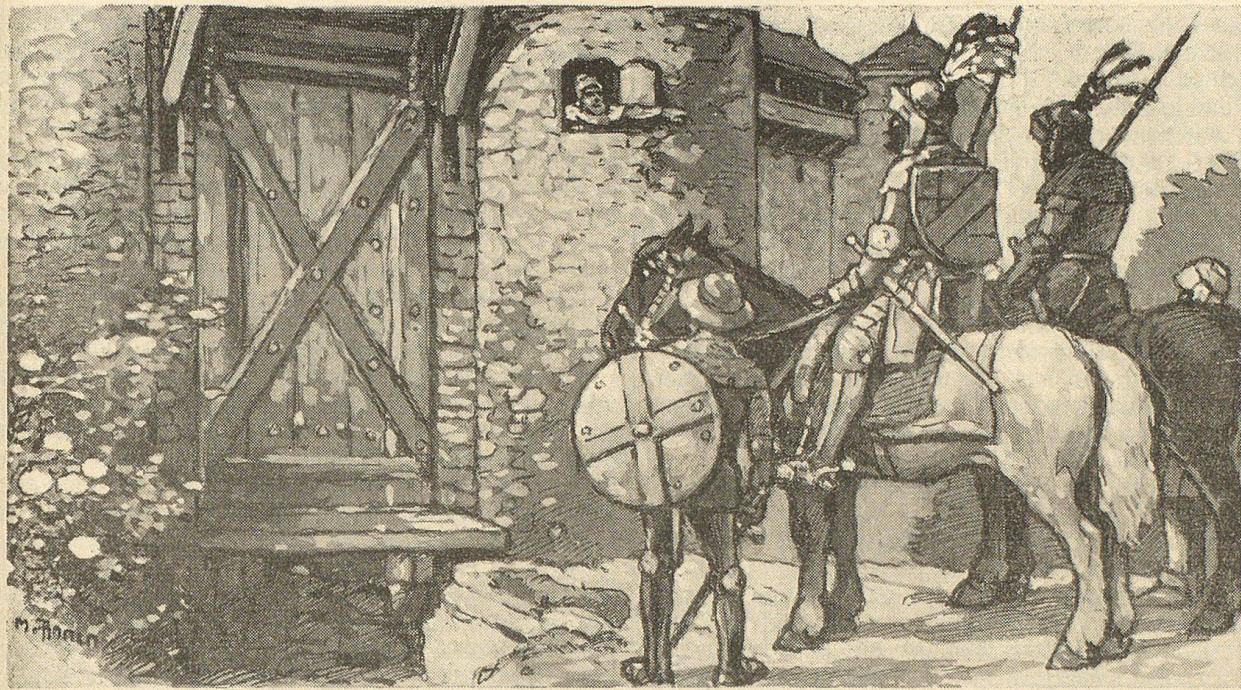
„Es ist gut! Ich habe Euch wenig zu sagen! In vergangener Nacht ist Herr Rudolf von Rorschach, der Vater dieses Jünglings gestorben. Zu Tübach auf dem Bürglein haust der Bruder des Verstorbenen, der nach dem Erbe trachtet. Ich habe Euch deshalb aussersehen, ihm auf die Burg Rorschach zu folgen, sein treuer Berater zu sein, bis er selbst stark genug ist, sein Erbe zu schützen.“

Bruder Benedikt neigte ergeben sein Haupt.

„Ich kenne das Gelübde des Gehorsams und folge willig dem, was Ihr für gut findet!“

„Recht so! Ich wußte es und weiß, daß auf Euch Verlaß ist. Ihr habt im Burgvoat Bertram einen treuen Verbündeten. Der Segen des Himmels geleite Euch!“ schloß der Abt und machte das Zeichen des Kreuzes über den scheidenden Bruder.

„Heinzelin! Mache mir Freude! Zeige, daß du nicht vergeblich bei uns die Schule besucht, daß der gute Samen, der in dein Herz gelegt worden, prächtige Früchte heranreifen lasse. Ich gebe dir einen meiner Besten mit. Folge seinem Rate und es wird dir zum



Segen gereichen!" Der Abt beugte sich nieder und küste den Jüngling auf die Stirne.

"Bettet Abt! Ich werde die Zeit nie vergessen, die im Kloster zugebracht. Habt Dank für alles, was Ihr an mir getan!" Und Heinzelin beugte sein Knie und folgte seinem künftigen Berater.

Zu gleicher Zeit stand Hadubert, der Kunde vom Ableben seines Bruders erhalten, mit zwei schwer bewaffneten Knechten vor dem Burgtor zu Rorschach und forderte gebieterisch Einlaß, um am Totenlager des Bruders zu beten.

Bertram aber traute ihm nicht und verweigerte ihm den Zutritt. Morgen wird unser Herr in der Gruft seiner Vater beigesetzt. Da möget Ihr kommen und an seinem Sarge beten. Aber allein und unbewaffnet."

Hadubert knirschte und mußte unverrichteter Dinge abziehen. „Das tränk ich dir ein!" schrie der Tübacher im Davonreiten.

Eine Stunde später hielt Heinzelin von Rorschach mit seinem Berater seinen Einzug in die Burg seiner Vater. Bertram hieß ihn am Burgtor willkommen. Und als sein Blick auf den stattlichen Mönch fiel, atmete er erleichtert auf, als Heinzelin denselben als seinen ihm vom Bettler Abt zugeteilten Berater vorstellte.

Heinzelin kniete am Lager seines toten Vaters und weinte. Inzwischen hatte Bruder Benedikt mit Bertram eine ernste Unterredung. Dieser berichtete Bruder Benedikt sein Verhalten gegenüber Hadubert und der Mönch lobte sein Vorgehen.

Am folgenden Morgen wurde Herr Rudolf im Beisein des Abtes von St. Gallen in der Burgkapelle beigesetzt. Heinzelin zeigte sich gefaßt und stolz ruhten des Abtes Augen auf dem Jüngling.

„An dem werde ich meine Freude erleben!" dachte der geistliche Herr und nach der feierlichen Einsegnung und

nachdem sich der Stein über Herr Rudolf gewölbt, beschied der Abt seinen Neffen zu sich in die Ritterstube.

„Mein Sohn und Neffe! Nun bist du Herr von Rorschach. Überhebe dich aber deswegen nicht und vergiß nicht, daß deines Vaters unglücklicher Bruder doch ein Sprosse deines Hauses ist. Du wirst seinetwegen wohl noch viel zu leiden haben, aber vergilt nicht Böses mit Bösem. Die Stunde wird kommen, wo Hadubert dich um Frieden bitten wird, dann weise seine Hand nicht zurück. Willst du mir das versprechen?"

Freudig legte Heinzelin seine Hand zur Bekräftigung in diejenige des Abtes.

„Ich werde mich allzeit als treuer Christ bezeigen!"

„Das ist ein schönes Wort. Gott selbst wird Hadubert in eine harte Schule nehmen und wir können nur hoffen, daß dies zu seinem Heile sein wird."

Drei Jahre vergingen wieder im ewigen Wechsel der Zeit. Auf der Burg zu Rorschach ging alles seinen gewohnten Gang. Bertram führte seinen jungen Herrn in die Verwaltung der Güter ein, Bruder Benedikt sorgte für dessen geistige Entwicklung. Er ließ aus der Klosterbücherei Bücher für seinen Schüler kommen und in den langen Wintermonaten war Heinzelin wieder der gelehrtige Schüler. Von Hadubert kam selten Kunde auf die Burg. Man erzählte sich, daß er immer tiefer in Schulden geraten, daß er zum Buschklepper herabgesunken sei und den Bauern die Früchte vom Felde weg stehle.

Der Zufall wollte es, daß Bertram seinen Herrn auf die Reiherjagd begleitete. Auf dem Rückweg trat aus einem Gebüsch plötzlich Hadubert von Tübach hervor und musterte spöttisch seinen Neffen.

Heinzelin fasste den Bettler fest ins Auge und bemerkte mit Schrecken sein verwüstetes Aussehen.

„Habt Ihr Sorgen, Bettler Hadubert?" frug er mit leidig, da lachte dieser höhnisch auf.

„Ja – ich habe Sorgen! Ich hätte sie nicht wenn du statt deines Vaters selig in die Grube gefahren wärst.“ Heinzelin erbleichte.

„Was habe ich Euch getan, Vetter Hadubert, daß Ihr mich mit Euerm Hass verfolgt?“

„Was du getan hast? Viel – sehr viel! Das Erbe hast mir weggenommen!“

„Ist es meine Schuld, daß ich auf der Welt bin?“ fragt Heinzelin schmerzlich berührt.

„Nein, aber ich hasse dich dennoch!“ schrie der Tübacher wild.

„Euern Hass fürchten wir nicht!“ warf Bertram grimmig dazwischen und seinen Herrn am Wamse fassend, zog er ihn mit sich fort. Hinter ihnen scholl das Hohnlachen des Tübachers, der sich ebenfalls aus dem Staube machte. Heinzelin schritt trübe an der Seite seines Beschützers dahin.

„Was habe ich denn Vetter Hadubert Schlimmes angetan?“

„Höre, Heinzelin! Du lebst ihm zu lange. Er hofft immer noch, dein Erbe an sich zu bringen.“

„Hat er denn ein Recht darauf?“

„Nein, das hat er sich längst verscherzt. Dein Großvater selig hat schweren Kummer mit Hadubert erlebt. Die Herrschaft Greifenstein am Buchberg drüben hat er für seinen zweiten Sohn gekauft und ihn dorthin gesetzt. Statt das Land zu bebauen und seinen Besitz zu mehren, hat er das Gut bei Wein und Würfelspiel verpräßt. Zweimal hat ihm sein Vater geholfen und auch dein Vater ist ihm beigesprungen, aber es half nichts, er änderte seine Lebensweise nicht, bis ihm die Gläubiger Burg und Güter wegnahmen. Da kehrte er arm wie eine Kirchenmaus nach Hause und verlangte die Herausgabe seines Erbes. Dies wurde ihm von seinem Vater mit Recht abgeschlagen. Dafür kaufte er ihm das halbverfallene Bürglein zu Tübach, kaufte Wiesen und Acker hinzu und überließ es Hadubert. Zu allem Unglück nahm sich dieser ein Weib, das seiner würdig ist. Auch sie hat ihr Auge auf Burg Norschach geworfen und überall ausgestreut, ihr Gatte sei bei der Erbteilung hintergangen worden. Sie ist es, die ihn beständig aufreizt. Der Böse hat Besitz von Haduberts Herzen genommen und läßt ihn nicht mehr frei.“

Heinzelin schwieg bewegt. Sein Herz neigte zum Frieden und er hoffte und betete zu Gott, daß dieser leide Zwist ein Ende haben möchte.

In diesem Sommer unterrichtete Bertram seinen jungen Herrn im Waffenspiel. Heinzelin zeigte sich bald als Meister. Trotz seiner friedlichen Gesinnung zeigte er festen Mannesmut und scheute keine Gefahr. Er traf den Vogel im Fluge und trug manchen schweren Rehbock von der Jagd heim. Die Arbeit hatte seine Muskeln gehäuft, aus dem ehemals zarten Knaben war ein sehniger Jüngling geworden. Bruder Benedikt dachte bereits daran, die Burg zu verlassen, denn Heinzelin war in alle Künste der Wissenschaft eingeweiht und seine physischen Kräfte erlaubten ihm jede körperliche Arbeit. In den drei Jahren, die nun seit seiner Heimkehr verflossen, war er zum Manne herangereift, der fähig war, sein Erbe zu behaupten.

An einem schönen Herbsttag ging Heinzelin mit Ber-

tram und den Knechten auf die Jagd. Bruder Benedikt schaute stolz den Abziehenden nach und zog sich dann in seine Kemenate zurück. In der Burg blieben nur drei Knechte zurück. Zwei von ihnen saßen innerhalb der Mauer auf der Bank und schwatzten, der dritte war im Stalle beschäftigt. Die beiden Schwatzenden waren so eifrig in ein Gespräch vertieft, daß sie erschrocken aufsprangen, als wie aus dem Boden gewachsen Hadubert von Tübach mit vier schwer bewaffneten Knechten vor ihnen stand und drohend die Waffen auf sie richtete. Mit herrlicher Stimme befahl er den Knechten, die beiden zu fesseln. Die überfallenen riefen laut um Hilfe, wollten sich wehren, wurden aber niedergeschlagen.

Bruder Benedikt hörte den Lärm und eilte ans Fenster. Als er den Tübacher mit seinen Knechten im Burghof erblickte, erschrak er. Geistesgegenwärtig suchte er die Rüstkammer auf, nahm ein scharfes, zweihändiges Schwert zu sich und stieg mutig in den Hof hinunter. Doch der Tübacher und seine Knechte verwehrten ihm hohnlachend den Ausgang, indem sie drohend die Waffen schwangen.

„Zurück, streitbarer Jünger des heiligen Benedikt! Ihr seid in unserer Gewalt, wie die Knechte, die gefesselt im Hofe liegen. Zieht Euch in Eure Kemenate zurück, wenn Ihr nicht wollt, daß Euch geschieht, wie dem irischen Mönchlein Zindal, der am Niederrhein drunter geblendet wurde“, rief hohnlachend der Tübacher. Aber Bruder Benedikt zuckte bei dieser Drohung mit keiner Wimper.

„Nur über meine Leiche kommt Ihr in die Burg, Ritter Hadubert!“ Und fester umfaßte er sein Schwert. Die Eindringlinge zögerten.

„Vorwärts! Werft den Kuttenträger über den Hau- fen!“ befahl Hadubert zornig seinen Knechten, wobei er aber selber im Hintergrunde blieb. Die Knechte gehorchten, wenn auch widerwillig. Das Kleid des Mönches war ihnen heilig, sie zögerten, gegen den Mönch vorzugehen und wagten sich nur langsam vor. Aber Bruder Benedikt fasste sie scharf ins Auge und schwang sein Schwert.

„Auge um Auge, Zahn um Zahn! steht es in der heiligen Schrift geschrieben. Gut, wenn Ihr es wollt, ich bin bereit!“ sagte der Mönch mit fester Stimme und machte geschickt einem rasch geführten Schlag aus. Im nächsten Augenblick aber stieß der Angreifer einen Schmerzensschrei aus, denn der stämmige Mönch hatte zugeschlagen, das blutige Ohr des Getroffenen lag auf der Schwelle.

„Vorwärts! Nieder mit dem Schwarzrock!“ rief Hadubert zornig und stieß die Knechte mit der Waffe vor sich her.

Bruder Benedikt stellte sich mutig vor die Treppe und holte zu einem zweiten Schlag aus, da fiel draußen rasselnd die Zugbrücke hernieder, Ruodi, der den Lärm im Stalle gehört, fegte eben auf einem Ackergaul zum Tor hinaus, um Hilfe herbei zu holen.

„Teufel! Wir sind verraten!“ schrie Hadubert und rief die Knechte zurück. Aber es war schon zu spät. Heinzelin und Bertramkehrten von der Jagd zurück, die sie vorzeitig abgebrochen, weil ihnen ein Hirtenbube erzählt, daß der Tübacher mit seinen Knechten ausgezogen und gedroht habe, nicht eher nach Hause zu kommen, bis

die Burg zu Norschach in seinem Besitze sei. Sie kamen eben recht, Hadubert und dessen Knechte zu überwältigen. Heinzelin blickte überrascht auf Bruder Benedikt, der noch das blutige Schwert in der Hand hielt.

„Wie, Ehrwürden, Ihr habt zum Schwert gegriffen?“ fragt er verwundert, da erzählte dieser, was vorgefallen.

„Alle Achtung, Ehrwürden!“ lobte Bertram den Bruder und wandte sich an Heinzelin, was mit den Knechten des Tübachers geschehen soll.

„Werft sie ins Verlies, bis ich mit Vetter Hadubert gesprochen!“ sagte Heinzelin grimmig und befahl einem seiner Knechte, Hadubert zu ihm in die Ritterstube zu führen. Dann winkte er Bruder Benedikt, der sich anschickte, dem verwundeten Tübacherknecht beizustehen.

In der Ritterstube saß Hadubert finster seinem Neffen gegenüber.

„Euer Drachten ist mir heute offenbar geworden, Vetter! Ihr seid ausgezogen, mich zu berauben und zu schädigen. Gott aber hat es gefügt, daß ich zur rechten Zeit kam, Euer schändliches Vorgehen zu verhüten. Ihr seid in meiner Hand, ich hätte die Macht, Euch im Verlies verschwinden zu lassen. Ihr an meiner Stelle tätet es. Aber ich sehe davon ab, denn Ihr dauert mich. Ich will nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern bin bereit, Euch zu helfen. Aber die Feindschaft muß aufhören zwischen uns.“ Der Tübacher glaubte nicht recht zu hören.

„Was willst du tun? Willst du mir die Hälfte deiner Güter, oder die Burg abtreten?“

„Nichts von alledem! Ich will Euch helfen, daß Ihr Euch auf Euer Burglein zu Tübach halten könnt.“

Hadubert lachte höhnisch auf: „Das ist so verschuldet, daß jede Hilfe zu spät kommt.“

„Vetter Hadubert! Nehmt Bernunft an. Mit Raubüberfällen könnt Ihr Euch nicht mehr retten. Es gibt nur eines. Kehrt zur ehrlichen Arbeit zurück. Überlaßt die Bewirtschaftung Eurer Güter nicht mehr den Knechten allein, sondern greift selbst mit Hand an, dann geht es auch bei Euch wieder aufwärts. Ich will Euch die dringendsten Schulden abnehmen. Aber nur unter der Bedingung, daß Ihr ein anderes Leben beginnt und jeden Hass gegen mich aufgibt. Ich meine es ehrlich mit Euch, es betrübt mich schon lange, daß Ihr mir den Fehdehandschuh hingeworfen.“

Der spöttische Zug war aus Haduberts Gesicht gewichen. Er ging ernstlich mit sich zu Rate. Aber da dachte er an sein rachefüchtiges Weib.

„Vetter Heinzelin, du bist großmütig. Ich kann dir heute noch keinen Bescheid geben. Ich glaube, dein Rat ist gut, aber ich muß die Sache mit meinem Weib sprechen.“

Bruder Benedikt trat ins Gemach. Mit scharfem Auge erkannte er, daß Heinzelin im Begriffe stand, einen zweiten Sieg zu erringen. Den Sieg über des Bettlers hartes Herz. „Nicht wahr, Heinzelin, du wirst deinen Vetter nicht so strafen, wie er es verdienen würde?“ mischte er sich ins Gespräch. Heinzelin schüttelte sein Haupt und erzählte, was er Hadubert vorgeschlagen. Freudig blinzelte es in Bruder Benedikts Auge auf.

„Du bist ein echter Schüler Benedikts, Heinzelin. Ich freue mich, wenn es dir gelingt, Frieden mit deinem Vetter zu halten.“ Und er wandte sich an Hadubert:

„Prüfst den Vorschlag Heinzelins ernstlich. Und wenn Ihr Frieden macht und Euch daran hältst, will ich ein ernstes Wort mit Abt Hartmuth sprechen. Wir haben nächstens Wiesen und Acker zu Tübach zu vergeben und wenn Ihr ein besseres Leben beginnen wollt, will ich mich dafür verwenden, daß Ihr die äbtischen Lehen bekommt.“

Hadubert dankte und verließ mit seinen Knechten die edel seines jungen Bettlers Gesinnung war. Er hob seinen Kopf und blickte seinem Vetter ernst in die Augen.

„Bei Gott, ich glaube bald, daß du im Ernst sprichst. Las mir Zeit, darüber nachzudenken.“

Heinzelin nickte.

„Ich erwarte in drei Tagen Euren Bericht. Ihr könnt nach Hause und Eure Knechte mit Euch nehmen.“

Hadubert dankte und verließ mit seinen Knechten die Burg. Die Knechte wunderten sich nicht wenig, daß ihr Herr auf dem Heimweg so stille war.

Frau Irmintraut empfing ihren Eheherrn mit höhnischen Blicken. „Ist die Burg zu Norschach nun dein?“ fragte sie. Da ergrimmt Hadubert:

„Weib, du bist mein Unglück geworden. Vetter Heinzelin ist ein edler Mann, der nicht verdient, daß wir ihn hassen.“

„Ha – da steckt wohl der Kuttenträger dahinter! Du hast dich mit schönen Worten überreden lassen. O du Feigling!“ Wild packte Hadubert sein Weib am Arm und schüttelte es.

„Befürherin! Du bist nicht wert, daß du nur von diesem edlen Jüngling gegrüßt wirst. Klug schaust du zu, wie wir mit unserm Hass Unfrieden säen und uns selbst zugrunde richten“, schrie er dem Weib ins Gesicht, da erhob sich draußen ein wilder Lärm. Erschrocken rannte Hadubert ans Fenster und erbleichte. Die Tübacher Bauern hatten sich zusammengerottet und schwangen wild ihre Waffen. Tags zuvor hatte Hadubert die Knechte mit den Rossen in ihre Acker getrieben, damit sich die Pferde am Haber satt fressen könnten und nun erhoben sie sich gegen ihren Herrn. Dreißig gut bewaffnete Bauern stürmten gegen das Tor, das von nur wenigen Knechten verteidigt wurde. In aller Eile rannte Hadubert, das Schwert umgegürtet in den Hof. Manhaft verteidigte er mit seinen Leuten die Burg von der Mauer herab. Aber die Nacht sank und Hadubert war sich klar, daß er nicht imstande war, eine Belagerung auszuhalten. Brandpfeile flogen ins Schindeldach und Frau Irmintraut hatte mit den Mägden alle Hände voll zu tun, das ausbrechende Feuer zu löschen.

Draußen sammelten sich immer mehr Feinde, die schreckliche Drohungen gegen den Burgherrn ausspielten. Aber Hadubert wehrte sich verzweifelt. Mit Schrecken mußte er wahrnehmen, daß die Knechte den Mut verloren. Einer um der andere schlich davon, ließ sich über die Mauer gleiten und suchte sein Heil in der Flucht. Eine Flamme schoß hoch, gegen die Frau Irmintraut nichts auszurichten vermochte. Entsetzt flüchtete sie in die Ritterstube, packte ihre wenigen Kostbarkeiten zusammen und floh ungesiehen aus der Burg.

Hadubert stand auf der Mauer und warf mit den beiden letzten Knechten, die zu ihm hielten, Steine auf die Bedränger, daß diese laut fluchend zurückwichen. Er hatte sich in Eisen geworfen, die Pfeile prallten ab,



doch es nützte ihm wenig. Schon krachte die Türe und hinter ihm prasselte das Feuer. Da vernahm er von unten einen markerschütternden Schrei. Er lief dem bereits brennenden Wehrgang nach, beugte sich über die Mauer und sah eben, wie sein Weib, das ihn verlassen wollte, von einem erbitterten Bauern niedergestochen wurde. Verzweiflungsvoll wollte er sich von der Mauer herab auf den Mörder stürzen, als Hilfe nahte. Der junge Heinzelin kam mit seinen Knechten herbei und forderte die Bauern energisch auf, auseinanderzugehen.

„Beter Hadubert wird Euch nicht mehr bedrängen!“ schrie er, da ließen die Bauern vom Sturme und zogen fluchend ab. Hadubert aber stieg in den Hof, öffnete das Tor und ging mit seinen letzten Knechten dem Retter entgegen.

Er sank demütig zu seinen Füßen und weinte.

„Und Böse Irmintraut?“ fragt Heinzelin milde.

Da erhob sich Hadubert und sein Gesicht wurde hart.

„Sie hat gerechten Lohn empfangen. Sie wollte mich dem Unglück überlassen, fiel dabei in die Hände der Feinde und liegt erstochen hinter der Burg. Gott hat gerecht gerichtet. Beter Heinzelin, ich bitt Euch, nehmt mich als Knecht auf die Burg. Ich will meiner Lebtage Euch treu dienen, nur stößt mich nicht ins Elend zurück.“

Heinzelin war erschüttert. Er reichte dem Beter die Hand. „Ihr sollt auf meiner Burg Unterkunft finden. Zeigt mir, daß Ihr der Gnade würdig seid und ich will Euch nicht verlassen. Aber die Burg?“

Hadubert schüttelte unwillig sein Haupt.

„Laßt sie brennen, sie birgt nixs Kostbares mehr. Jetzt aber habe ich noch eine Pflicht zu erfüllen. Mein Weib liegt tot hinter dem Bürglein. Gott vergebe ihr, was sie im Leben gesündigt. Ich will ihr ein ehrliches

Grab bereiten und hernach ein neues Leben beginnen.“

Heinzelin stand in der Ritterstube Bruder Benedikt gegenüber und erzählte ihm, was vorgefallen.

Dieser reichte Heinzelin die Hand.

„Ich sehe, daß ich hier überflüssig geworden. Du bist zum Manne herangereift, was wir im Kloster in dein Herz gesät, ist prächtig aufgängen. Meine Aufgabe ist beendigt, ich kehre in meine stille Zelle zurück. Du hast den herrlichsten Sieg errungen, den ein Mensch erringen kann, indem du Böses mit Guten veraulst. Möge dich der Himmel dafür segnen.“

Hadubert hielt Wort. Er kehrte als gedemütigter Mann auf Burg Rorschach zurück und diente Heinzelin zwei Jahre lang treu und willig. Es war eine harte Zeit für ihn, aber er hielt sich wacker. Und da der treue Bertram schwer krank darniederlag, ließ er seinen jungen Herrn kommen.

„Heinzelin, ich habe eine Bitte. Bald werde ich dort sein, wo ewiger Frieden herrscht. Wenn ich einmal die Augen geschlossen, dann setze Hadubert an meine Stelle, er verdient. Er hat sich aedemilitat und bereut sein verfehltes Leben.“ Und Heinzelin befolgte den Rat des treuen Bertram. Als dieser nach wenigen Tagen starb, rief er Beter Hadubert zu sich und setzte ihn als Burgvogt ein. Hadubert dankte tief gerührt und diente bis zu seinem Ende dem Beter, den er jahrelang mit bitterem Haß verfolgt. Als er starb und Heinzelin sein Ableben dem Beter Abt erzählte, da legte ihm dieser die Hand auf die Schulter.

„Wahrlich, Beter Heinzelin, du bist ein edles Reis deines Geschlechtes. Der Segen des Himmels ruht offensichtlich auf dir, und ich bin stolz, daß du einer unseres Geschlechtes bist.“